

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/016

Chronik von 1689 bis 1700

1689

Süd-Westdeutschland: Französische Truppen verwüsten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbündeten sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

Pfälzische Regierungsräte berichten im Jahre 1689 über die geplanten Zerstörungen und Plünderungen der französischen Truppen in Heidelberg (x247/121): >>... Dabei verlautet, als ob ... auch der dicke Turm ... und Fortifikationen (Befestigungen) an dem Schloß (unter)miniert und gesprengt, ... die Neckarbrücke verbrannt, die Tore der Stadt ruiniert, auch wohl etwa die Stadtmauern an einigen Orten eingerissen werden dürften. ...

An (die Orte) Weinheim und Wiesloch ist Order ergangen, all ihre Futtermittel ungesäumt hierher zu verschaffen, bei Strafe der Plünderung und des Brennens. ... Solchergestalt müssen die armen Leute ihr etwa noch übriges Vieh und Pferde aus Mangel an Fütterung vollends krepieren lassen. ...<<

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schreibt später über die Zerstörung und Plünderung Heidelbergs durch französische Truppen (x113/52-53): >>Stadt und Schloß Heidelberg wurden 1689 und 1690 geplündert und gebrandschatzt. Auf die Kunde von der Zerstörung des Schlosses ließ Ludwig der IV. eine Messe und ein "Tedeum" (christlicher Lob-, Dank- und Bittgesang) zelebrieren und in Paris ein Feuerwerk veranstalten.

Er prägte 1695 eine Medaille mit der Aufschrift in lateinischer Sprache "Ludwig der Große Christlichster König". Auf der Rückseite stand: "Heidelberg ist zerstört 1693". Die Medaille zeigte den Neckar als männliche Gestalt und eine weinende Frau vor dem Brand der Stätte.

Militärisch hatte Heidelberg damals keine Bedeutung mehr. Aber auch seine politische Bedeutung war zur Tradition und zum Symbol geworden. Die Zerstörung Ludwigs XIV. richtete sich gegen die "deutsche Architektur", die eine französische Darstellung 1695 als "unvollkommen und unregelmäßig" anprangerte.

Es war ein Akt der Eifersucht und Überhebung. Denn fast gleichzeitig oder genauer, bis unmittelbar vor der Attacke gegen Heidelberg baute zwischen 1661 und 1688 Ludwig XIV. in

Versailles ein großes und regelmäßig ausgeführtes Schloß im modernen Stil.

Die Pfalzgrafen ahmten ihn nach der Zerstörung ihres Stammsitzes nach. An die Stelle von Heidelberg traten Mannheim und Frankenthal im modernen absolutistischen französischen Stil.<<

In einem deutschen Flugblatt des Jahres 1689 kritisiert man die schnelle Übernahme von französischen Sitten und Gewohnheiten (x247/131): >>Wer ist bisher unter uns verkehrten und leider ganz verblendeten Teutschen gewesen, der sich nicht durch die Irrlichter unserer Feinde der Franzosen Art (hat) verführen lassen? ...

Als vor etlichen Jahren die Franzosen aus einem Feldzug mit großen, weiten Stiefeln zurückkamen, stracks trug ein Stutzer oder Gassentreter, so weder zu reiten noch zu Felde zu liegen hatte, dergleichen Stiefel von einer Stube zur andern: also ging es mit den langen Röcken, ... den Perücken. ... Als solches ein Teutscher gesehen, daß es ein wenig das Gesicht bildet, gleich habe er seine schönen Haare vom Kopf geschnitten und eine solche (Perücke) ... aufgesetzt. ...

Wer schreibt, redet, singt und holt bald nicht Atem auf Französisch? ...<<

Rußland: Im Alter von 17 Jahren stürzt Peter I. (1672-1725, ein herausragendes Mitglied der russischen Romanow-Dynastie, der von deutschen und französischen Lehrern geprägt wird) seine Schwester Sophia vom Zarenthron und übernimmt im Jahre 1689 als Alleinherrscher die Macht. Der junge Zar will Rußland unbedingt in einen modernen europäischen Staat umgestalten, denn im 17. Jahrhundert ist Rußland zwar ein riesiges, aber völlig rückständiges, unterentwickeltes Reich.

Es gibt noch keine russischen Universitäten und nur wenige Schulen für die Reichen des Landes. Die russischen Bauern leben in absoluter Leibeigenschaft und sind Eigentum der adligen Großgrundbesitzer (Bojaren). Die große Mehrheit der Russen sind damals noch Analphabeten. Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Peter I." (x812/907-908): >>Peter I., Alexejewitsch, der Große, Sohn des Kaisers Alexei und der Natalia Kirilowna Naryschkin, geboren am 9. Juni (30. Mai) 1672 im Kreml zu Moskau, verlor 1676 in zartester Jugend seinen Vater, dem dessen ältester Sohn, Feodor Alexejewitsch, auf dem Thron folgte.

Während dieser Regierung lebten Peter und dessen Mutter in stiller Zurückgezogenheit. Als Feodor 1682 starb, wurde Peter mit Übergehung des älteren, halb blödsinnigen Iwan zum Zaren ausgerufen. Sophie jedoch, Iwans leibliche Schwester, gewann die Strelitzen (Leibwache des russischen Zaren) für den Plan, daß Iwan und Peter gemeinschaftlich Zaren sein, sie selbst aber das Reich ... (regieren) solle. Iwan und Peter wurden daher am 23. Juli 1682 gekrönt; die tatsächliche Regierungsgewalt aber befand sich in den Händen Sophiens, welche 1687 sogar den Titel Selbstherrscherin annahm.

Peters Unterricht beschränkte sich auf das Unentbehrlichste. Man ließ seinen Neigungen den freiesten Spielraum und umgab ihn dazu mit einer Schar von jungen Leuten, die sich Torheiten und Ausschweifungen aller Art überließen. An seinem Hof ... übte der Fürst Boris Galizyn maßgebenden Einfluß. Vorwiegend beschäftigten Soldatenspiele den jungen Zaren.

Bald nachdem sich Peter I. am 6. Februar 1689 mit Eudoxia Feodorowna Lapuchin vermählte, kam es zu einem Konflikt zwischen Peter I. und Sophie. Die letztere wurde eines Mordanschlages auf den jungen Zaren beschuldigt und in das Jungfrauenkloster bei Moskau verwiesen. Iwan überließ dem Bruder gern die Zügel der Regierung. Um die Macht der Strelitzen brechen zu können, ... zog Peter I. eine große Zahl fremder Offiziere nach Rußland. Mit gleichem Eifer verfolgte er den Gedanken, seinem Reich eine Flotte zu schaffen.

Nachdem er 1697 eine zu seiner Beseitigung angezettelte Verschwörung blutig unterdrückt und bestraft, die Regierungsgeschäfte einer Anzahl Großer übertragen, die Strelitzen an die Grenzen des Reiches verteilt hatte, trat er im März 1697 im Gefolge einer nach Holland bestimmten Gesandtschaft, ... unter dem Namen Peter Michailow eine Reise ins Ausland an.

Er ging über Riga, Mitau, Königsberg und Berlin nach Holland und arbeitete in gemeiner Matrosentracht auf einer Schiffswerft zu Amsterdam und Zaandam als Zimmermann, bis er sich den Meistertitel erworben hatte. Anfang 1698 ging er nach England, wo er über 500 Handwerker und Techniker aller Art in seine Dienste nahm. Die Universität Oxford überreichte ihm das Doktordiplom. Von Holland, wo der Hauptzweck seiner Gesandtschaft, von den Generalstaaten eine Flotte gegen die Türken zu erhalten, gescheitert war, ging er nach Sachsen und von da nach Wien und Preßburg.

Am 4. September 1698 traf er wieder in Moskau ein und ließ ein schweres Strafgericht über die Strelitzen ergehen, die wieder einen Aufstand gemacht hatten. Auch Eudoxia mußte ins Kloster wandern; die Strelitzen aber verteilte der Zar in kleinen Haufen über das Reich, so daß sie allmählich verschwanden. Von nun an folgten die Neuerungen und Reformen mit stürmischer Eile. Die altrussische Zeitrechnung, nach welcher das Jahr im Herbst begann, wurde vom 1. Januar 1700 an abgeschafft; allen Vornehmen und Geringen wurde geboten, sich in deutsche Tracht zu kleiden und den Bart zu scheren, ohne daß eine konsequente Durchführung dieser Maßregel möglich gewesen wäre.

Der am 3. Juli 1700 mit der Pforte abgeschlossene 30jährige Friede hatte das 1696 eroberte Asow und demnach den Schlüssel zu dem Schwarzen Meer an Rußland gebracht; um nun auch an der Ostseeküste Fuß fassen zu können, verbündete sich Peter I. mit Dänemark und mit König August II. von Polen gegen Schweden.

Bei Narwa von Karl XII. am 20. November 1700 ... geschlagen, erhielt er durch seines Gegners verkehrte und hartnäckige Einmischung in die polnischen Wirren Gelegenheit, Ingermanland zu erobern, wo er 1703 den Grund zu der künftigen Hauptstadt seines Reiches legte. Der Krieg gegen Schweden wurde mit Glück fortgesetzt, die Russen fingen an, sich in Estland und Livland festzusetzen, und Karls XII. Niederlage bei Poltawa (8. Juli 1709) bezeichnete das Ende der schwedischen Übermacht, worauf Peter I. Livland und Karelien eroberte.

Da es Karl XII. gelang, die Pforte zu bewegen, am 1. Dezember 1710 den Krieg an Rußland zu erklären, überschritt Peter I. am 27. Juni 1711 die Grenze der Moldau. Da er aber am 19. und 20. Juli die Schlacht am Pruth gegen die Übermacht des Feindes verlor und sich zwischen dem Pruth und einem Morast eingeschlossen sah, so mußte er in dem Frieden von Hush vom 23. Juli den Türken Asow wieder auszuliefern versprechen.

1713 brachen die Russen in Finnland ein, und die russische Flotte erfocht bei den Alandsinseln am 7. August 1714 einen glänzenden Sieg über die schwedische. Die kriegerischen Unternehmungen gegen Schweden, welche den Zaren und dessen Truppen auch zu fortgesetztem Aufenthalt im nördlichen Deutschland, in Pommern, Mecklenburg und Holstein nötigten, beendigte endlich der Nystader Friede am 10. September 1721, durch welchen außer Estland, Livland, Ingermanland und Karelien noch Wiborg und Kexholm an Rußland abgetreten wurden.

Der dirigierende Senat und die Synode dekretierten bei dieser Gelegenheit dem Zaren den kaiserlichen Titel, und am 2. November 1721 wurde Peter I. in Petersburg feierlich als Kaiser ausgerufen. 1722 trat er an der Spitze von über 100.000 Streitern eine Heerfahrt gegen Persien an und eroberte Derbent, mußte jedoch zunächst die weitere Expedition aufgeben, da Stürme die russische Flotte auf dem Kaspischen Meer zerstreut hatten. In dem Frieden vom 12. September 1723 trat Persien Derbent, Baku, Gilan, Masenderan und Astrabad an Rußland ab ...

Die wichtigen Ereignisse auf dem Gebiet der auswärtigen Politik und die unausgesetzte Teilnahme an der Kriegführung hinderten den durch wunderbare Arbeitskraft ausgezeichneten Herrscher nicht an einer sehr energischen Reformtätigkeit im Inneren des Reiches. Die Staatsverfassung suchte er zu bessern, indem er den früheren Bojarenrat durch den Senat ersetzte (1711).

Im Jahr 1718 folgte die Einrichtung der Kollegien, unter welche die Geschäfte der auswärtigen

gen Angelegenheiten, des Finanzwesens, der Justiz, des Heerwesens etc. verteilt wurden. Einige Institutionen, wie z.B. die Verleihung kommunaler Rechte, zielten auf eine Entwicklung der Selbstverwaltung ab. Andererseits suchte Peter I. in allen Stücken die Staatsaufsicht und Kontrolle zu verschärfen, vornehmlich um die Moral des Beamtenstandes zu heben und alle ohne Ausnahme zur Teilnahme an den Staatspflichten heranzuziehen. Doch blieb Peters Streben, der Korruption der Beamten Schranken zu setzen, meist erfolglos.

Um den beträchtlich gesteigerten finanziellen Bedürfnissen des Staates zu genügen, mußte Peter I. neue Steuersysteme einführen, wobei das Volk vielfachen Bedrückungen ausgesetzt war. Unermüdlich tätig war Peter I. auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, indem er Handwerke und Manufakturen, Handel und Verkehr, Bergwesen und Forstkultur zu beleben suchte. Der Landwirtschaft und den bäuerlichen Zuständen widmete er geringere Aufmerksamkeit. Auf dem Gebiet der Kirchenverfassung war die tatsächliche Abschaffung der Patriarchenwürde (1700) entscheidend.

Die heilige Synode wurde 1721 errichtet. Peter I. suchte die Zahl der Klöster zu beschränken und die Mönche und Nonnen zu nützlicher Tätigkeit anzuhalten. Bei den Reformen auf geistlichem Gebiet unterstützte den Zaren der ihm geistesverwandte Erzbischof von Nowgorod ... Dem Sektenwesen gegenüber legte Peter I. eine große Duldsamkeit an den Tag.

Für das Bildungswesen sorgte er durch die Gründung von Schulen und Druckereien, durch Verbreitung fremder, in das Russische übersetzter und einheimischer Schriften, durch Veranstaltung geselliger Zusammenkünfte für Männer und Frauen nach der Art und Sitte des Abendlandes und durch die Gründung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, deren Eröffnung übrigens erst unter seiner Nachfolgerin stattfand.

Ein besonderes Interesse hegte er für die Naturwissenschaften, insbesondere für die Geographie. Trotz eines schmerzhaften Blasenleidens setzte Peter I. seine gewohnten Beschäftigungen fort, bis ihn im Spätherbst 1724 eine Erkältung, welche er sich bei der versuchten Rettung eines gestrandeten Bootes zugezogen, auf das Krankenlager warf; er starb am 8. Februar (28. Januar) 1725, ohne eine Verfügung wegen des Thrones getroffen zu haben, daher ihm seine Gemahlin Katharina I. auf demselben folgte.

Peter I. war roh und in seinen Leidenschaften, Wollust und Trunksucht, oft zügellos; mit Vorliebe gab er sich rauschenden Vergnügungen hin und ließ bei Veranstaltung von burlesken Aufzügen seiner Ausgelassenheit den Zügel schießen; aber stets beseelte ihn ein hohes Pflichtgefühl, und nie ließ er den Staatszweck außer Augen.

Eine mächtige Herrschernatur, ein Reformator von klarem Wissen und Willen, ist er Gründer des russischen Staates geworden. ... Denkmäler Peters befinden sich zu Petersburg, Kronstadt, Poltawa, Woronesch ...<<

Der religiöse deutsche Schwärmer Quirin Kuhlmann (1651-1689, Anhänger des Mystikers Jakob Böhme und Verfasser mystisch-ekstatischer Barocklyrik) wird im Jahre 1689 in Moskau als Ketzer und Unruhestifter verbrannt.

England: Der calvinistische Prinz Wilhelm III. von Oranien (1650-1702, seit 1674 Generalstatthalter der Niederlande) wird 1689 König von England.

Das englische Staatsgrundgesetz "Bill of Rights" von 1689 erklärt das Parlament zum maßgeblichen Staatsorgan.

Bevor Prinz Wilhelm III. von Oranien zum König eingesetzt wird, muß er folgende Rechte an das englische Parlament abtreten (x145/36):

>>1. Nur das Parlament kann Steuern auferlegen.

2. Der König kann kein Gesetz aufheben oder vom Gehorsam zu einem Gesetz entbinden.

3. Jeder Abgeordnete des Parlamentes hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.

4. Ohne Zustimmung des Parlamentes darf kein stehendes Heer in England unterhalten werden. ...<<

John Locke (1632-1704, englischer Philosoph) schreibt damals über die Rechte der Menschen sowie über die Rechte und Freiheiten der Staatsgewalt (x176/108-109, x194/82, x235/299):

>>Die Vernunft lehrt alle Menschen, daß wir alle gleich und unabhängig sind, daß daher keiner dem andern in bezug auf sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit und sein Eigentum schaden soll. ... Wenn wir betrachten, in welchem Zustand sich die Menschen von Natur befinden, so sehen wir: Dies ist ein Zustand völliger Freiheit. ...

Gebraucht der Herrscher die Gewalt gegen das Volk ohne Vollmacht und im Gegensatz zu dem Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, ... so hat das Volk ein Recht, die Gewalt durch Gewalt zu beseitigen. Unter allen Umständen ist es das richtige Hilfsmittel gegen ungesetzliche Gewalt, ihr mit Gewalt zu begegnen. ...<<

>>... Sie (die Staatsgewalt) muß nach öffentlich bekannt gemachten Gesetzen regieren, die nicht in besonderen Fällen geändert werden dürfen, sondern nur ein Maß haben für reich und arm, für den Günstling am Hofe und für den Bauern am Pfluge. – Untertanentreue ist nichts anderes als Gehorsam nach dem Gesetz, und deshalb hat der König kein Recht auf Gehorsam, wenn er die Gesetze verletzt. ...<<

>>... (Kap. 11) Von dem Bereich der legislativen Gewalt.

134. Da der große Zweck zu welchem Menschen in eine Gesellschaft eintreten, im friedlichen und sicheren Genuß ihres Eigentums besteht, und da das große Werkzeug und Mittel dazu das in dieser Gesellschaft eingesetzte Recht ist, so ist das erste und grundlegende positive Gesetz aller Staaten die Einsetzung der legislativen Gewalt, wie das erste und grundlegende natürliche Gesetz, das sogar die legislative Gewalt selbst beherrschen muß, die Erhaltung der Gesellschaft und, soweit es sich mit dem öffentlichen Wohl verträgt, jeder einzelnen Person in ihr ist.

Diese Legislative ist nicht allein die höchste Gewalt des Staates, sondern sie ist heilig und unabänderlich in den Händen, in welche die Gemeinschaft sie einmal gelegt hat. ...

144. Da aber die Gesetze, die auf einmal und in kurzer Zeit gegeben werden, eine immerwährende und dauernde Kraft haben und beständiger Vollziehung oder Beaufsichtigung bedürfen, ist es notwendig, daß eine ständige Gewalt vorhanden ist, die auf die Vollziehung der erlassenen und in Kraft bleibenden Gesetze achtet. Und so geschieht es oft, daß die legislative und exekutive Gewalt getrennt werden. ...<<

1690

Dreifach ist der Schritt der Zeit, zögernd kommt die Zukunft herangezogen. Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen, ewig still steht die Vergangenheit.

Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

Irland: In Nordirland besiegen im Jahre 1690 die Protestanten die Katholiken in der Schlacht am Boyne-Fluß.

1692

Frankreich, Niederlande, England: England und die Niederlande besiegen im Jahre 1692 die französische Flotte bei La Hogue.

1693

Frankreich: Der französische Theologe und Schriftsteller François Fénelon (1651-1715, Erzbischof von Cambrai) schreibt im Jahre 1693 an König Ludwig XIV. (x240/180): >>Man hat Ihren Namen und die ganze französische Nation all unseren Nachbarn unerträglich gemacht. Man hat keinen der alten Bundesgenossen gehalten, weil man nur Sklaven wollte. ...

Deshalb sind all die Grenzen, die Sie durch den Krieg ausgeweitet haben, von Anfang an unrechtmäßig erworben. Es ist wahr Sire, daß die darauffolgenden Friedensschlüsse das Unrecht zu verdecken und zu beheben scheinen, weil man die eroberten Festungen Ihnen übergeben hat.

Aber ein ungerechter Krieg wird durch ein glückliches Ende um nichts gerechter. Die von den Besiegten unterzeichneten Friedensverträge wurden nicht freiwillig unterzeichnet. Man unterschrieb mit dem Messer an der Kehle.

Es ist überflüssig zu sagen: Der Besitz eines anderen ist für uns niemals notwendig. Wahrhaft notwendig ist für uns nur, das Recht genau zu wahren. Man braucht auch nicht vorzutäuschen, daß Sie im Recht wären, bestimmte Festungen für immer zu behalten, nur weil sie der Sicherheit Ihrer Grenzen dienen.

Es ist Ihre Aufgabe, diese Sicherheit zu suchen – durch gute Bündnisse, durch Ihre Mäßigung oder durch die Befestigung von Orten, die innerhalb unserer Grenzen liegen.

Das Bedürfnis, über unsere Sicherheit zu wachen, gibt uns schließlich niemals einen Rechtsgrund, unserem Nachbarn sein Land zu rauben. ...

Die gegen uns Verbündeten möchten lieber einen verlustreichen Krieg gegen uns führen, als mit uns Frieden zu schließen. Denn sie sind durch eigene Erfahrung überzeugt, daß dieser Friede keinesfalls ein wahrhafter Friede sein würde, daß Sie ihn nicht mehr halten würden als die anderen und daß Sie den Frieden dazu benützen würden, um mühelos ihre Nachbarn zu unterwerfen, sobald sie ihr Bündnis aufgelöst haben. ...

Wenn der König ein - wie man sagt – Vaterherz für sein Volk hat, mußte er dann seinen Ruhm nicht eher darein setzen, ihm Brot zu verschaffen und es nach soviel Leiden wieder aufatmen zu lassen, als einige Grenzfestungen zu behaupten, die doch nur wieder Krieg verursachen?

Was antworten Sie darauf, Sire? ...<<

1694

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon schreibt 1694 in einem anonymen Brief an König Ludwig XIV. (x247/122): >>... Sie waren 20 Jahre hindurch der Antreiber zu blutigen Kriegen, zu denen Ruhmsucht und Rachsucht der einzige Anlaß war.

Alle durch Krieg erlangten Gebietserweiterungen sind zu Unrecht erfolgt. Immer wollten Sie den Frieden diktieren, Bedingungen stellen, statt maßvoll zu verhandeln; deshalb war der Friede nie von Dauer. ... Selbst im Frieden haben Sie Krieg geführt und gewaltige Eroberungen gemacht ... Ein solches Verhalten hat ganz Europa gegen Sie aufgebracht und geeinigt. ...<<

Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban (1633-1707) kritisiert im Jahre 1694 in einer Denkschrift an König Ludwig XIV. die hohe Steuerbelastung der unteren Bevölkerungsschicht (x247/127): >>... Sie (die untere Bevölkerungsschicht) verrichtet alle große und geringe Arbeit in Stadt und Land. ...

Auch wer nur wenig von den ländlichen Verhältnissen weiß, erkennt ohne weiteres, daß die Einkommenssteuern eine der Ursachen des Übels darstellen. ... Sie sind zur Willkür geworden, denn es besteht überhaupt kein Verhältnis mehr zwischen dem Einkommen des Steuerpflichtigen und der Steuer, mit der man ihn belastet.

Außerdem werden die Abgaben mit äußerster Härte eingetrieben. ... Es ist gar nichts Ungewöhnliches wenn man bei den Exekutionen (zwangsweisen Eintreibungen) so weit geht, nach Verkauf des Inventars der Häuser auch noch die Türen auszuhängen. ...<<

1695

England: Im Jahre 1695 erscheint in England die erste Heiratanzeige (x244/738-739): >>Ein Gentleman, 30 Jahre alt, welcher sagt, daß er ein sehr bedeutendes Vermögen hat, möchte sich gern mit einer jungen Dame verheiraten, welche ein Vermögen von ungefähr 3.000 Pfund hat.<<

1697

Sachsen: Neben Österreich, Brandenburg und Bayern wollen sich damals auch andere deutsche Länder, wie z.B. Sachsen, an der europäischen Machtpolitik beteiligen. Der sächsische

Kurfürst Friedrich August I. (1670-1733, seit 1694 Kurfürst) wird sogar Katholik, um mit Hilfe Österreichs und Rußlands im Jahre 1697 König von Polen (August II. "der Starke") werden zu können.

Österreich: Als der französische Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736) 1697 den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernimmt, beginnt das Ende der südeuropäischen Türkenherrschaft. Prinz Eugen, den man in Frankreich wegen seiner kleinen Gestalt als Offizier abgewiesen hatte, erweist sich als ein glänzender Feldherr und überragender Politiker (Mitbegründer der "Donaumonarchie").

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Schwedens von 1697-1743 (x814/713-714): >>(Schweden) ... Als nach Karls XI. Tod (15. April 1697) sein erst 15jähriger Sohn Karl XII. (1697-1718), der aber schon im November 1697 von den Reichsständen für volljährig erklärt wurde, den Thron bestieg, glaubten die auf Schwedens Macht neidischen Nachbarn, Rußland, Polen und Dänemark, die Zeit gekommen, es seiner wichtigsten auswärtigen Provinzen zu berauben, und schlossen 1699 eine Koalition gegen Schweden. Mit dem Angriff auf Kopenhagen, mit dem Karl XII. seinen Feinden zuvor kam, begann der Nordische Krieg, welcher Schwedens Macht stürzen sollte.

Der Krieg begann glücklich für Schweden, sowohl gegen Dänemark als gegen Rußland und Polen, und gab den schwedischen Waffen ihren bei Fehrbellin verlorenen Ruf wieder, strengte aber die finanziellen und militärischen Kräfte der Nation übermäßig an. Von 1700 bis zur unglücklichen Schlacht bei Poltawa (8. Juli 1709) stellte Schweden 400.000 Mann ins Feld, und auch nach dieser Katastrophe vermochte es noch eine trefflich organisierte Armee von 70.000 Mann aufzubringen, da die dem schwedischen Nationalcharakter eigene Ausdauer und Treue das Volk zu so gewaltigen Anstrengungen fähig und geneigt machte.

Aber der Starrsinn des Königs, der 1709-14 hartnäckig in der Türkei blieb, um diese zum Kriege gegen Rußland zu zwingen, während von allen Seiten feindliche Heere über die schwedischen Lande hereinbrachen, erschöpfte auch die unermüdliche Opferwilligkeit seines Volkes und vereitelte alle Bemühungen des Grafen Görz, die Finanzen in Ordnung zu bringen und durch einen Separatfrieden mit dem mächtigsten Feind, Rußland, der übrigen Herr zu werden. Auf einem seiner planlosen Kriegszüge gegen Norwegen fand Karl XII. am 11. Dezember 1718 vor Frederikshald einen gewaltsamen Tod.

... Nach Anerkennung der neuen oligarchischen Verfassung wurde Ulrike Eleonore zur Königin gewählt und auch ihrem Gemahl, dem Erbprinzen Friedrich von Hessen, die Königswürde beigelegt. Nachdem der dem Adel verhaßte Minister Görz nach einem höchst willkürlichen Prozeß hingerichtet worden war (13. März 1719), beeilte sich der Reichsrat, mit den Feinden Frieden zu schließen, wobei er vor allem auf Geldzahlungen bedacht war, damit dem Adel nicht Opfer für Herstellung der Finanzen zugemutet werden müßten.

An Hannover wurde im November 1719 gegen 1 Millionen Taler Bremen und Verden, an Preußen im Stockholmer Frieden (Februar 1720) gegen 2 Millionen Taler Vorpommern bis zur Peene abgetreten. Im Frieden mit Dänemark gab Schweden den Herzog von Gottorp preis und verzichtete auf die Befreiung vom Sundzoll, wogegen Dänemark die eroberten Gebiete räumte.

Den Krieg mit Rußland wollte der Reichsrat fortsetzen; aber als im Juli 1721 ein russisches Heer in Schweden landete und an der furchtbarsten Verwüstung des Landes nicht gehindert werden konnte, entschloß er sich zum Frieden von Nystad (10. September 1721), in dem Schweden Ingermanland, Estland, Livland, einen Teil von Karelien und Kexholm gegen 2 Millionen Taler an Rußland abtrat. Die schwedische Macht war jetzt auf das eigentliche Schweden, Finnland und ein kleines Stück Pommern beschränkt. Die Großmachtstellung im europäischen Norden, die Schweden seit Gustav Adolf eingenommen (hatte), ging nun an Rußland über.

Der Reichstag von 1720 hatte die königliche Gewalt von Ulrike Eleonore auf ihren Gemahl Friedrich übertragen, nachdem derselbe dem Reichsrat neue Zugeständnisse gemacht hatte. Alle Versuche Friedrichs, dieselben zurückzunehmen, waren vergeblich, und er mußte sich vom übermütigen Adel arge Beleidigungen gefallen lassen. Allerdings zerfiel der Adel auf dem Reichstag von 1726 in zwei Parteien, die Mützen unter Graf Arvid Horn, welche sich stets den Plänen des Königs widersetzen, und die Hüte unter Graf Karl Gyllenborg, welche sich Freunde des Königs nannten.

Die Mützen bemühten sich wohl, Handel und Gewerbe zu unterstützen und die Wohlhabenheit des Landes zu heben; die Hüte dagegen wollten dem Reich durch siegreiche Kriege Ansehen verschaffen. Beide Parteien wollten aber vor allem herrschen und den Staat zu ihrem Nutzen ausbeuten. Während der ganzen sogenannten Freiheitszeit (1720-72) ließen sie sich von auswärtigen Mächten bestechen und unterstützten diejenigen auf den Reichstagen, welche am besten bezahlten.

Bis 1738 hatten die Mützen die Oberhand; nun aber wurden die französisch gesinnten Hüte die mächtigere Partei, und sogleich wurde ein Subsidienvvertrag mit Frankreich abgeschlossen und der Krieg an Rußland erklärt, das gezwungen werden sollte, alle seine Eroberungen zurückzugeben. Aber gleich die ersten kriegerischen Ereignisse entsprachen nicht den Erwartungen, und im März 1742 brach ein russisches Heer in Finnland ein, das nach der Niederlage des schwedischen Heeres bei Willmanstrand aufs furchtbarste verwüstet wurde.

Nur durch die Wahl ... des Herzogs Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp zum Nachfolger des kinderlosen Königs Friedrich (3. Juli 1743) erlangte der Reichstag im Frieden von Abo (7. August 1743) die Rückgabe Finnlands. ...<<

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1697-1735 (x813/177-178): >>(Polen) ... Die Herrschaft Augusts II. (1697-1733) war für Polen insofern vorteilhaft, als Österreich ihm das verpfändete Wieliczka zurückgab und ihm im Frieden von Karlowitz (1699) von den Türken die Rückgabe Podoliens erwirkte. Dagegen verwickelte er durch seinen Bund mit Rußland und Dänemark Polen in den Nordischen Krieg, in welchem Karl XII. von Schweden nach seinem Sieg bei Narwa in Polen einfiel, Augusts II. Truppen bei Kliszow schlug und 1703 Warschau einnahm.

Nachdem er bis Krakau vorgedrungen, ließ er am 12. Juli 1704 von der französischen Partei des Adels Stanislaus Leszczyński zum König wählen und zwang im Frieden von Altranstädt (1706) August II. zum Verzicht auf Polen. Aber nach Karls XII. Niederlage bei Poltawa (1709) wurde Stanislaus von russischen und sächsischen Truppen vertrieben und im August unter dem Schutz des Zaren Peter des Großen wieder eingesetzt. ...

August II. faßte nach dem Frieden mit Schweden (1719) nicht sowohl aus Fürsorge für Polen als zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Eitelkeit den Plan, der zügellosen Herrschaft des Adels, der nur in der Verfolgung der Dissidenten einig war, durch Errichtung eines absoluten Königtums ein Ende zu machen. Durch Abtretung von Litauen an Rußland, Westpreußens an Preußen und der Zips an Österreich wollte er sich den Beistand dieser Mächte erkauften, wodurch er die Einmischung derselben in die inneren Verhältnisse Polens und deren Gelüste, sich auf polnische Kosten zu vergrößern, geradezu herausforderte.

Als ... August II. 1733 starb, ohne für die Verstärkung der königlichen Gewalt irgend etwas erreicht zu haben, und die überwiegende Mehrheit des Adels den von Frankreich empfohlenen Stanislaus Leszczyński zum König wählte, erzwangen russische Truppen im Einverständnis mit einem Haufen bestochener Edelleute die Wahl Augusts III. (1733-63), der durch die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion und durch die Preisgebung Kurlands an den russischen Günstling Biron sich den Schutz Österreichs und Rußlands erworben hatte. Hieraus entstand der 1733-35 dauernde polnische Erbfolgekrieg. ...<<

Rußland: Im Jahre 1697 drängen die russischen Eroberer im Nordosten (bei der nordasiati-

schen Halbinsel Kamtschatka) bis an den Stillen Ozean vor.

Zar Peter I., der durch Intelligenz, ausgeprägte Entschlußkraft und enorme Tatkraft überzeugt, reist ab 1697 mit einer großen russischen Gesandtschaft 18 Monate zunächst unerkannt durch Westeuropa und arbeitet in Holland als Schiffszimmermann.

Kurfürstin Sophia von Hannover, die Peter I. bei einem Besuch in Hannover kennenlernt, schreibt damals über den russischen Zaren (x176/87): >>Der Zar ist sehr groß; sein Gesicht ist sehr schön, und er ist sehr edel gebaut. Er hat eine große Lebhaftigkeit des Geistes, seine Antworten sind schlagfertig und treffend. Aber bei allen Vorzügen, mit denen ihn die Natur beschenkt hat, wären ihm doch weniger bäuerische Manieren zu wünschen. ...<<

Ein russischer Zeitzeuge berichtet über diese Veranstaltung in Hannover (x176/87): >>... Bald hatte sich aber seine Verlegenheit gelegt, Peter wurde gesprächig, bezauberte seine Gastgeberinnen, ließ sie sich mitsamt ihrer Suite nach Moskauer Rezept einen Rausch antrinken, gestand, daß er weder Musik noch die Jagd liebe, wohl aber gern zur See fahre, Schiffe baue und Feuerwerke abbrenne, zeigte ihnen seine schwieligen Hände, nahm am Tanze teil, wobei die Moskauer Kavaliere die Korsetts ihrer deutschen Damen für deren Rippen hielten, hob die zehnjährige Prinzessin, die künftige Mutter Friedrichs des Großen, an den Ohren hoch, küßte sie und brachte ihre ganze Frisur in Unordnung. ...<<

Ein in russischen Diensten stehender schottischer Offizier berichtet über den Zaren Peter I. (x194/93): >>Für seine eigene Person machte der Zar wenig oder gar keinen Aufwand. Da er eher wie ein Privatedelmann lebte als wie ein Fürst, so fielen alle die Unkosten weg, die andere Monarchen haben, wenn sie den Glanz ihres Hofstaates unterhalten sollen. ...

Er liebte Gesellschaft und war ein Herr von aufgeräumtem und lustigem Wesen, überaus scherzhaft veranlagt und von großem natürlichen Verstande. Er besaß keine gelehrten Kenntnisse; er konnte bloß lesen und schreiben, hatte aber große Hochachtung vor der Wissenschaft und bemühte sich, ihr in seinem Lande Eingang zu verschaffen.

Er stand früh auf. Den Vormittag verwendete er - bis etwa gegen 10 oder 11 Uhr - für Geschäfte; den Rest des Tages aber und einen großen Teil der Nacht brachte er mit allem möglichen Zeitvertreib und Vergnügungen zu. ...

Wenn er einen guten Freund besuchte, so pflegte er jeweils fast die ganze Nacht dazubleiben, und er ließ es sich nie einfallen, eine gute Gesellschaft vor 2 Uhr morgens zu verlassen.

Er hielt sich niemals eine Wache ließ sich auch nie von mehr als 5 bis 6 Leuten begleiten.<<

Peter der Große modernisiert nach seiner Rückkehr das mittelalterliche Rußland, vergrößert die Landstreitkräfte zu einem Heer von 200.000 Soldaten, läßt eine große Flotte bauen und reformiert die Verwaltungs- sowie Bildungseinrichtungen nach dem europäischen Vorbild. Er gründet eine Akademie der Wissenschaften, verpflichtet etwa 800 westeuropäische Experten und holt sie nach Rußland. Der russische Zar schickt außerdem viele Söhne der Bojaren zum Studium nach Westeuropa und führt westeuropäische Lebens- und Wirtschaftsformen in Rußland ein.

Während dieser Reformen verliert die orthodoxe Kirche ihre Eigenständigkeit und ihre bisherige große Machtposition. Für die russische Bevölkerung bringen diese Änderungen keine wesentlichen Verbesserungen der Lebensbedingungen, denn man verschärft sogar noch den Zwangsarbeitsdienst und die Leibeigenschaft.

Frankreich: Frankreich muß 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalten, behält aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wird wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilt Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plündert und zerstört daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brennt Städte sowie zahlreiche

Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößern naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über die zahlreichen französischen Angriffe gegen die deutschen Westgrenzen (x063/186-187): >>Ein Blick auf die geschichtliche Karte zeigt, wie Frankreich seine Eroberungen unsausgesetzt nach Osten vortrug, und wie es Stück um Stück vom universalen Körper abbrach, um es dem eigenen Nationalstaat einzuverleiben.

Die französische Grenze, die ursprünglich an der Rhone, Saone und Maas lag, erreichte schließlich eine Linie, die sich vom Rhein nach Genf bis östlich von Nizza hinzog. Zur Zeit Napoleons reichte Frankreich bis zur Ostsee, an der Travemündung. ...

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Heiligen Römischen Reiche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte etwas verschleiert worden. ...

In Wirklichkeit hat jedoch Frankreich die Einrichtung des Reiches als solches nie bestritten, und sei es aus dem einfachen Grunde, daß es nie aufgehört hat, für sich selber nach der Krone des Reiches zu streben. Von der Stunde an, als sie auf die Erben der Ostfranken übergang, bis zu den Tagen Ludwigs des XIV. sind die Seiten der Geschichte erfüllt von den Versuchen französischer Könige, sie für ihr eigenes Volk zu erobern oder aber, da ihnen dies nicht gelang, ihre Freunde, Verwandten oder Verbündeten auf den kaiserlichen Thron zu bringen. ...

Napoleon, der sich als Erbe Karls des Großen empfand, erreichte mit der Kaiserkrönung, was die westfränkischen Könige vergeblich erstrebt hatten.<<

1698

Rußland: Da seine Schwester Sophia angeblich einen Aufstand der Strelitzen (Leibwache des Zaren) gegen ihn plant, läßt der Zar im Jahre 1698 das gesamte Regiment der Strelitzen hängen, erschlagen oder vierteilen.

Peter I. bleibt danach ein äußerst unbeliebter Gewaltherrscher, der jeden Widerstand erbarmungslos niederschlagen läßt.

Frankreich: Ein Berater des Königs kritisiert im Jahre 1698 die Lebensverhältnisse in Frankreich (x176/60): >>... Durch langjährige Studien bin ich zu der Wahrnehmung gelangt, daß in der letzten Zeit fast ein Zehntel der Bevölkerung an den Bettelstab geraten ist und sich tatsächlich durch Betteln am Leben erhält; daß von den übrigen neun Zehnteln fünf nicht in der Lage sind, die Ärmsten durch Almosen zu unterstützen, weil sie selber nur um Haaresbreite ihrem Schicksal entgingen. Von den restlichen vier Zehnteln sind drei außerordentlich schlecht gestellt und von Schulden und Prozessen bedrängt. ...

Nach meinem Eindruck hat man in Frankreich von jeher nicht genügend Rücksicht auf das niedere Volk genommen und zu wenig Aufhebens von ihm gemacht. Daher ist es denn auch die am meisten ruinierte und elendeste Schicht im Königreich, andererseits aber durch seine Zahl und durch die wirklichen und nützlichen Dienste, die es dem Staat leistet, die bedeutendste Schicht, ... die durch ihre Arbeit, ihren Handel, ihre Abgaben den König und sein ganzes Reich emporbringt.

Sie stellt Soldaten und Matrosen für Heer und Flotte, dazu zahlreiche Offiziere, alle Kaufleute und die unteren Justizbeamten. Sie übt alle Künste und Gewerbe aus, sie betreibt den ganzen Handel und die Manufakturen des Königreiches, sie stellt die Arbeiter, Weingärtner und Tagelöhner auf dem Land, sie pflegt und füttert das Vieh, sät und erntet das Korn, bestellt die Weingärten und keltert den Wein. ...<<

England: Nach Auflösung des Monopols der englischen "Afrika-Compagnie" wird im Jahre 1698 der afrikanische Sklavenhandel für alle englischen Kaufleute freigegeben.

1699

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1699-1740 (x804/874-876): >>(Deutschland) ... Die spanische

Erbfolgefrage hatte ... (im Jahre 1701) ... den Ausbruch eines neuen Krieges zur Folge, in welchen auch das Reich verwickelt wurde. Zwar war es Deutschlands Interesse durchaus nicht, daß die spanische Monarchie mit Österreich verbunden wurde. Wie die Seemächte, so mußte auch das Reich nur wünschen, daß Spanien nicht an Frankreich fiel.

Aber als die Kombination, die Erbschaft einem Dritten, dem bayerischen Kurprinzen Joseph Ferdinand, zu übertragen, durch dessen frühen Tod (1699) vereitelt wurde, als sich nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers, Karl II. (1. November 1700), ein Testament vorfand, welches Ludwigs XIV. Enkel Philipp von Anjou zum Erben der ganzen Monarchie einsetzte, und der stolze Ludwig XIV. weder auf eine Teilung der Erbschaft eingehen, noch die immerwährende Trennung der französischen und der spanischen Monarchie versprechen wollte, sahen sich die Seemächte gezwungen, Österreich im Kampf gegen die maßlose Herrschsucht Frankreichs beizustehen, und auch das Reich mußte demselben am 30. September den Krieg erklären, nachdem das Bündnis der beiden Wittelsbacher, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und des Erzbischofs Joseph Klemens von Köln, mit Ludwig XIV. den Krieg auf Reichsgebiet übertragen hatte.

Überdies hatte der Kaiser die mächtigsten Reichsfürsten, wie die Kurfürsten von Hannover, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, durch besondere Bündnisse für sich gewonnen und zur Stellung ansehnlicher Hilfstruppen vermocht.

Der spanische Erbfolgekrieg entbrannte zu gleicher Zeit in den Niederlanden, in Italien und in Süddeutschland. Hier schien 1703 das Kriegsglück für die verbündeten Franzosen und Bayern sich entscheiden zu wollen. Der Marschall Villars eroberte Landau und Breisach und rückte über den Oberrhein, den Markgraf Ludwig von Baden 1702 mit Erfolg verteidigt hatte, in Schwaben ein, wo er sich mit Max Emanuel vereinigte, um in Tirol dem in Oberitalien vordringenden Herzog von Vendome die Hand zu reichen.

Der Aufstand des Tiroler Volkes verhinderte dies, aber die Verbündeten besetzten Augsburg und 1704 auch Passau und bedrohten die kaiserlichen Erbländer, während ein Aufstand in Ungarn wütete. Die kühne und mit Geschick durchgeführte Vereinigung der drei Feldherren der Verbündeten, Marlboroughs mit dem Heer der Seemächte, Eugens von Savoyen mit den Kaiserlichen und Ludwigs von Baden mit den Reichstruppen, an der oberen Donau 1704 brachte einen völligen Umschwung hervor.

Die beiden Siege Marlboroughs und Ludwigs am Schellenberg bei Donauwörth (2. Juli) und Marlboroughs und Eugens bei Höchstädt (13. August) über Tallard und Max Emanuel warfen die Franzosen über den Rhein zurück und brachten Bayern in die Gewalt der Kaiserlichen. Das eigentliche Reichsgebiet war von den Feinden befreit, der Krieg wurde fortan in Italien und den Niederlanden auf nichtdeutschem Boden und mit steigendem Kriegsglück geführt.

Aber nun zeigte sich, daß Österreich die durch die Unterstützung des Reiches und seiner Fürsten errungenen Erfolge nur zu seinem Vorteil auszubeuten suchte. Kaiser Joseph I. (1705-11), der älteste Sohn Leopolds I., erklärte die beiden wittelsbachischen Kurfürsten, ohne die verfassungsmäßige Gutheißung des Reichstages und nur auf die Zustimmung der übrigen Kurfürsten gestützt, in die Acht und unterwarf Bayern nach blutiger Erstickung eines Bauernaufstandes seiner Herrschaft. Die Proteste des Reichsfürstenkollegiums gegen dies eigenmächtige Verfahren blieben unbeachtet.

Als die Niederlagen der Franzosen, ... die Erschöpfung der Menschen- und Geldkräfte sowie Hungersnot und Elend in seinem Land Ludwig XIV. so gedemütigt hatten, daß er 1709 dazu bereit war, auf die spanische Erbschaft zu verzichten und alle Eroberungen in Elsaß und Lothringen an das Reich zurückzugeben, wurde dieses Anerbieten vom Kaiser mit der Forderung abgelehnt, Ludwig müsse seinen Enkel Philipp V., der den spanischen Thron mit Glück gegen den Habsburger Karl behauptete, selbst von demselben vertreiben helfen.

Dieses übermütige Verlangen wies der französische König zurück, und der Sturz Marlbo-

roughs und der kriegslustigen Whig-Partei in England (1710), ferner der plötzliche Tod Josephs I., nach welchem, da Joseph keine Söhne hinterließ, dem spanischen Prätendenten Karl die ganze österreichische Hausmacht und die Kaiserkrone zufielen, bewirkten eine Spaltung unter den Verbündeten.

Die Seemächte England und die Niederlande konnten kein Interesse dafür haben, daß Spanien und Österreich in einer Hand vereinigt wurden, und als Karl VI. (1711-40) in verblendeter Hartnäckigkeit bei dem Anspruch hierauf beharrte, knüpften sie separate Unterhandlungen mit Frankreich an, die 1713 zum Frieden von Utrecht führten.

Der Kaiser setzte den Krieg gegen Ludwig XIV. und seinen Enkel fort, aber weder in Spanien noch am Oberrhein mit Erfolg. Der Kampfeifer war bei den deutschen Fürsten schon so erlahmt, daß Prinz Eugen 1713-14 nur über kaiserliche und buntscheckige Reichstruppen verfügte, mit denen er der gesamten französischen Heeresmacht unter Villars nicht gewachsen war; er verlor selbst Landau, Freiburg und Breisach wieder an die Feinde und riet nun selbst zum Frieden, der am 6. März 1714 in Rastatt zwischen Frankreich und dem Kaiser, am 7. September 1714 in Baden in der Schweiz mit dem Reich im wesentlichen auf Grund der Utrechter Bedingungen zustande kam.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft die italienischen Besitzungen (Mailand, Neapel und Sizilien) und die Niederlande, während das Reich zwar die verlorenen rechtsrheinischen Festungen zurückerhielt, aber außer dem Elsaß nun auch Landau endgültig abtreten und die Rijswijker Klausel über die Religionsverhältnisse der Pfalz von neuem bestätigen mußte; die Kurfürsten von Bayern und von Köln wurden restituiert.

So ging Deutschland aus dem langen, blutigen Krieg ohne jeden Gewinn hervor und welche Wunden hatte der Krieg dem mühsam sich erholenden Wohlstand Deutschlands geschlagen! Der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen folgte die Auswanderung zahlreicher Protestanten nach Amerika, wo sie die in ihrer Heimat bedrohte Gewissensfreiheit fanden. Das ganze Rhein- und Donaugebiet hatte jahrelang unter den Greueln des Krieges gelitten, die Unterhaltung so großer Heere ungeheure Summen verschlungen, die in dem verarmten Land nur durch den furchtbarsten Steuerdruck beschafft werden konnten.

Außer dem österreichischen Kaiserhaus hatten auch mehrere deutsche Fürstenhäuser von den politischen Verwickelungen der letzten Jahrzehnte Vorteil gezogen.

Der Herzog Ernst August von Hannover erlangte 1692 für die Stellung beträchtlicher Hilfstruppen im Türken- und im Franzosenkrieg die Kurwürde; die Anerkennung dieser neunten Kur durch die übrigen Kurfürsten und das Reich erfolgte allerdings erst 1705. Immerhin machte sie den fortwährenden Teilungen ein Ende, welche das Welfenhaus an Erwerbung größeren Einflusses im Reich immer wieder gehindert hatten, und 1714 bestieg dieses neue Kurhaus Hannover den britischen Thron, mit dem seine deutschen Lande fortan durch Personalunion verbunden waren.

1697 erreichte es Kurfürst Friedrich August von Sachsen durch seinen Übertritt zum Katholizismus und durch großartige Bestechungen, daß er zum König von Polen gewählt wurde. Das Haus Wettin verlor damit den letzten Anspruch auf die Führerschaft der evangelischen Reichsstände, welchen es allerdings schon längst durch seine engherzige, selbstsüchtige und feige Politik verwirkt hatte.

An seine Stelle trat nun Brandenburg, dessen Kurfürst Friedrich III. ebenfalls 1700 durch eifrige Unterstützung der kaiserlichen Politik eine Rangerhöhung erreicht hatte. Am 18. Januar 1701 krönte er sich selbst zum König seines souveränen Landes Preußen. Indes wurde damit der Schwerpunkt der brandenburgischen Macht nicht in das Ausland verlegt, wie es bei den beiden anderen Rangerhöhungen zum Unsegen Deutschlands geschah.

Namentlich die polnische Königskrone gereichte Sachsen und auch Deutschland zum größten Unheil, indem sie wenige Jahre nach ihrer Erwerbung Deutschland in den Nordischen Krieg

(1700-1720) verwickelte. Die Teilnahme Augusts II. an dem Angriff auf Schweden hatte zur Folge, daß Karl XII. ihn in Polen stürzte und bis in das Innere des Reiches verfolgte, wo er ihn 1706 zum Frieden von Altranstädt zwang.

Allerdings führte der Schwedenkönig durch sein tollkühnes Unternehmen gegen Rußland und sein hartnäckiges Verweilen in der Türkei den Untergang der Großmachtstellung, welche Schweden im Dreißigjährigen Krieg errungen (hatte), herbei. Bremen und Verden gingen 1720 an Hannover, Vorpommern bis zur Peene mit Stettin und den Odermündungen an Preußen, die Ostseeprovinzen an Rußland verloren. Die baltische Seeherrschaft Schwedens war vernichtet, indes Deutschland als Ganzes gewann wenig dabei. Die Verbindung zwischen Polen und Sachsen wurde wiederhergestellt, und an Schwedens Stelle trat als nordische Großmacht Rußland.

Die Bildung wirklicher Staaten auf dem Boden des Deutschen Reiches, wie der zweite preußische König, Friedrich Wilhelm I., einen schuf, und jene Verbindung anderer bedeutender Territorien mit fremden Königreichen beförderten ihre völlige Loslösung aus dem Rahmen des Reiches und den Verfall des Reichsorganismus um so mehr, da Kaiser Karl VI. auch nach dem spanischen Erbfolgekrieg bloß dynastische Politik betrieb.

Nachdem der glänzende Aufschwung der kaiserlichen Armee unter der Führung eines Eugen von Savoyen sich noch einmal in einem glorreichen Türkenkrieg bewährt und Österreich im Frieden zu Passarowitz (1718) den Besitz Bosniens und Serbiens verschafft hatte, beschäftigte den Kaiser, der ohne männliche Erben blieb, einzig und allein die Sicherung der Erbfolge für seine älteste Tochter, Maria Theresia.

Nachdem er die Stände der kaiserlichen Erb- und Kronlande zur Anerkennung der neuen Thronfolgeordnung, der Pragmatischen Sanktion von 1723, bewogen (hatte), begann er die Verhandlungen über die Garantie dieser Sanktion mit Deutschland und Europa, welche seine ganze weitere Regierungszeit ausfüllten. Spanien wurde durch Abtretungen in Italien, die Seemächte durch handelspolitische Vorteile, Rußland durch Einlenken in seine politischen Bahnen gewonnen.

Preußens Garantie erlangte Karl VI. durch Bestätigung von dessen Erbansprüchen auf Jülich-Berg und hielt sich derselben unter dem gut kaiserlich gesinnten und in seiner auswärtigen Politik ganz von Österreich abhängigen König Friedrich Wilhelm I. so fest versichert, daß er sich nicht scheute, 1738 Jülich-Berg der pfalz-sulzbachischen Linie zu versprechen. Die übrigen Reichsfürsten wurden ohne Schwierigkeit zur Zustimmung bewogen, da ihre Interessen weniger von der Frage berührt wurden. Nur Bayern weigerte sich, auf seine Erbansprüche zu verzichten, welche teils auf alten Verträgen, teils auf der Vermählung des Kurfürsten mit Josephs I. Tochter beruhten.

Das in ähnlicher Lage befindliche Sachsen ließ sich aber zur Anerkennung herbei, als der Kaiser die Bewerbung des Kurfürsten Friedrich August III. um den polnischen Königsthron gegen den von Frankreich begünstigten Stanislaus Leszczyński unterstützte und selbst vor einem Krieg dabei nicht zurückscheute. Dieser polnische Erbfolgekrieg (1733-38) erweiterte sich zu einem österreichisch-französischen Krieg und wurde vorzugsweise in Italien und am Rhein geführt, wodurch auch das Reich in denselben verwickelt wurde.

Auf Deutschlands Kosten wurde auch 1738 der Wiener Friede geschlossen; gegen die Anerkennung Augusts III. als polnischen König und der Pragmatischen Sanktion von seiten Frankreichs wurde Lothringen an Stanislaus abgetreten, nach dessen Tod (1766) es Frankreich zufallen sollte. Auch Neapel und Sizilien mußte Österreich ... den spanischen Bourbonen einräumen, erhielt aber dafür Toskana für den Gemahl Maria Theresias, Herzog Franz Stephan von Lothringen.

Wie sehr durch die schwächliche Friedenspolitik die militärische Kraft Österreichs gesunken war, wurde in dem neuen Krieg gegen die Türkei klar, welchen Karl VI. auf Antrieb Rußlands

und im Bündnis mit diesem unternahm, und der nach mehreren blutigen Niederlagen mit dem Frieden von Belgrad (1739) endete, in welchem Österreich alles im Passarowitzer Frieden Gewonnene wieder verlor.

So hinterließ Karl VI. bei seinem Tod (20. Oktober 1740), mit dem die österreichische Linie der Habsburger im Mannesstamm erlosch, Österreich militärisch und finanziell geschwächt und das Thronfolgerecht seiner Tochter Maria Theresia allein durch diplomatische Traktate gesichert, welche im 18. Jahrhundert weniger Wert hatten als zu irgendeiner anderen Zeit.

In dem Jahrhundert, welches seit dem Westfälischen Frieden verflossen war, hatte der Reichskörper nicht die mindeste Kräftigung erfahren, der Verfall der überlieferten Reichsinstitutionen vielmehr bedeutende Fortschritte gemacht. In der Zeit der empörendsten Herausforderung Deutschlands durch Ludwig XIV. hatte sich zwar 1681 der Reichstag zu einer Revision der seit 1521 bestehenden Reichskriegsverfassung ermannt, welcher die Kreisverfassung zu Grunde gelegt wurde.

Jeder der zehn Reichskreise, Österreich und Burgund nicht ausgenommen, war zur Stellung eines festen Kontingents zum Reichsheer, das auf eine Stärke von 40.000 Mann normiert war, und bei einer eventuellen Erhöhung dieser Norm auf die doppelte oder dreifache Truppenzahl zu entsprechender Vermehrung seines Kontingents verpflichtet; die Kosten dieses Reichsheeres sollten aus einer gemeinsamen Reichskriegskasse bestritten werden. Aber selbst diese Teilung des Heeres in Kreiskontingente war nicht imstande, die schleunige und vollzählige Aufstellung derselben herbeizuführen.

In Fällen der Not pflegten die bedrohten Stände durch besondere Bündnisse, sogenannte Assoziationen, ihre Streitkräfte zu ihrem Schutze zu vereinigen. Die größeren Reichsfürsten stellten ihre Truppen überhaupt nicht zu den Kreiskontingenten, denn dann würden sie, wie z.B. die brandenburgischen, auf mehrere verteilt worden sein, sondern zogen es vor, sie dem Kaiser oder seinen Verbündeten als Hilfstruppen zu stellen, was ihnen zuweilen noch besondere Subsidien einbrachte. Die Kreisheere bestanden daher meist aus einem bunten Gemisch kleinerer Kontingente und waren militärisch von geringem Wert.

Das Reichskammergericht, welches von Speyer nach Einäscherung der Stadt durch die Franzosen 1693 nach Wetzlar verlegt worden war, genoß keine Autorität. Tausende von Prozessen blieben unerledigt, nur mit den größten Opfern an Geld und Mühe war ein Ausspruch des Gerichts zu erlangen und die Ausführung desselben oft ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Reichshofrat in Wien, der sich allmählich zu einem mit dem obersten Reichsgericht konkurrierenden Gerichtshof herausgebildet hatte, stand in noch schlimmerem Ruf betreffs der Bestechlichkeit und Parteilichkeit seiner vom kaiserlichen Hof beeinflussten Mitglieder als das Reichskammergericht. Die ständige Wahlkapitulation, welche bei Karls VI. Wahl 1711 durchgesetzt worden war, um ihre Rechte dem Kaiser und den Kurfürsten gegenüber genau festzustellen, machte alle Reformen der Reichsverfassung unmöglich, ohne ihren Verfall aufzuhalten.

Die unverwüstliche Lebenskraft der Nation, welche trotz der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges und des Elends der französischen Raubkriege sich wieder regte, mußte sich in kleineren Kreisen betätigen, in den Territorialstaaten und in den Städten. Auch hier traf sie auf allerlei Hemmungen. Ein selbsttätiges politisches Leben war unmöglich, seit die Fürsten in ihren Landen die Rechte der Stände, welche allerdings starr an ihren Privilegien hingen und jeden, auch den berechtigtesten Fortschritt verhinderten, unterdrückt und ein absolutes Regiment mit Günstlings- und Mätressenwirtschaft errichtet hatten. ...

So war auch in der Pracht und Sittenlosigkeit des Hoflebens Ludwig XIV. das bewunderte und sklavisch nachgeahmte Vorbild der meisten deutschen Fürsten, welche, französisch gebildet, auch nur französisch redeten und dachten. Der Hofhalt Augusts des Starken von Polen-Sachsen wetteiferte in verschwenderischer Prachtentfaltung mit dem von Versailles.

Die Kurfürsten von Hannover, der erste König von Preußen, aber auch die kleineren Fürsten, wie die Herzöge von Württemberg und die Landgrafen von Hessen, entwickelten einen übermäßigen Luxus, der die Kraft des Volkes verzehrte; die Untertanen seufzten unter der Willkür der Beamten und unter dem Druck unerschwinglicher Steuern; auch an den geistlichen Höfen herrschten Verschwendung und Leichtfertigkeit, wenngleich der Krummstab die Bevölkerung nicht so rücksichtslos auszusaugen verstand wie weltliche Beamte.

Aber selbst diese Prachtliebe und Eitelkeit der Fürsten machte sich der emporstrebende Geist des Volkes zu nutze, indem bei Bau und Ausschmückung von Schlössern, Theatern und Galerien die bildenden Künste sich entwickelten und an Universitäten und Akademien Männer wie Leibniz, Thomasius, Wolf und andere die echte, freie Wissenschaft zur Geltung brachten. Äußerte sich der fürstliche Despotismus auch mitunter noch in empörender Intoleranz gegen Andersgläubige, wie bei der Vertreibung der protestantischen Salzburger (1732), so setzten doch schon viele Fürsten ihren Stolz darein, der religiösen Aufklärung zu huldigen.

Das mildere, werktätige, gefühlsinnige Christentum der sogenannten Pietisten begann die starre Eisrinde der lutherischen und calvinistischen Orthodoxie zu zersprengen. Auch der Wohlstand hob sich, zwar langsam und oft unterbrochen, aber doch in sichtbarem Fortschritt; die deutschen Häfen füllten sich wieder mit Schiffen und entwickelten einen fruchtbaren Austausch deutscher und ausländischer Waren.

Der Bürgerstand, der Kern der Nation, führte ein strenges, steifes, aber sittlich-ernstes Leben, seine Bildung war beschränkt, aber deutsch, und im innersten Kern gesund und frisch, fühlte er in sich die Kraft und den Trieb, seine geistigen und materiellen Verhältnisse zu verbessern und zu höheren Zielen emporzusteigen.

Ja, in einem Teil Deutschlands erwachte auch wieder patriotischer Sinn, der Staatsgedanke, das erhebende und tröstende Bewußtsein, einem größeren Ganzen anzugehören und einem höheren Staatszweck zu dienen. Dies ist das Verdienst des brandenburgisch-preußischen Staates und seiner Herrscher, des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.

Allerdings nahm dieser Staat, nachdem die Regierung Friedrichs I. durch ihre Verschwendung seine Entwicklung gefährdet hatte, unter Friedrich Wilhelm I. ein rauhes, spartanisches Wesen an, die Beamten, Soldaten und Untertanen wurden in harte, fast barbarische Zucht genommen, aber es wurde kein Pfennig mehr verschwendet, durch eine ausgezeichnete Verwaltung das Land aus Elend und Verarmung befreit, der Geist religiöser Toleranz dem Staat eingepflegt, die Rechtspflege wohl geordnet und durch vortrefflich geregelte Finanzen und durch ein allein aus Landesmitteln erhaltenes, ausgezeichnet geschultes Heer der Staat auf eigene Füße gestellt.

So schwer der Druck des straffen preußischen Regiments auf dem Einzelnen lasten mochte, das Heer, die Beamten, endlich auch das Volk hatten das Bewußtsein, daß ihre Dienste und Opfer nicht umsonst dargebracht wurden, daß der so geschaffene Staat ihnen Ehre, Schutz ihres Rechts und Eigentums verbürge, und daß patriotisches Zusammenhalten dem Ganzen und dem Einzelnen Vorteil bringe.

Nicht fürstliche Launen, nicht dynastische Ränke beherrschten den preußischen Hof, sondern der bewußte Staatszweck; Wohl und Größe Preußens waren die Beweggründe, welche Regierung und Volk beseelten und den jungen König Friedrich II. antrieben, in der Krisis, welche das Erlöschen des habsburgischen Mannesstamms in Deutschland 1740 herbeiführte, eine entscheidende Rolle zu spielen. ...<<

Mitteldeutschland: Aemilie Juliane Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt (1637-1706, deutsche Liederdichterin) verfaßt im Jahre 1699 den Text des Kirchenliedes "Bis hierher hat mich Gott gebracht ..." (x198/307):

>>1. Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte;
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte;
bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

2. Hab Lob und Ehr', hab Preis und Dank
für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang
bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib' ich an:
der Herr hat Großes mir getan
bis hierher mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort,
hilf mir zu allen Stunden!
hilf mir an all und jedem Ort,
hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod:
durch Christi Blut hilft mir mein Gott:
er hilft, wie er geholfen.<<

Österreich: Bis 1699 werden Ungarn, Siebenbürgen und große Teile Slawoniens (Gebiete in Kroatien) von der Türkenherrschaft befreit (Friede von Karlowitz).

Diese Grenzziehungen gelten in ihren Grundzügen bis 1918.

Die Siedlung in den entvölkerten und verwüsteten Balkangebieten der Donaumonarchie
Österreich stieg nach dem Sieg über das Osmanische Reich wieder zu einer europäischen Großmacht auf und erreichte seine bisher größte Ausdehnung. Aufgrund seiner 11 Kernvölker (Deutsche, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Kroaten, Serben, Rumänen und andere) entstand ein unberechenbarer Vielvölkerstaat, der in erster Linie durch die latente Türkengefahr zusammengehalten wurde, obwohl es nach den Niederlagen gegen die Habsburger mit dem Reich der Osmanen ständig weiter bergab ging.

Nach der Vertreibung der Türken schafften die Habsburger mit dem sog. Einrichtungswerk (seit 1689) die erforderlichen Voraussetzungen, um die entvölkerten und verwüsteten Balkangebiete zu besiedeln.

Der ungarische Adel und die Habsburger Behörden riefen vor allem in den katholischen südwestdeutschen Provinzen zur Siedlung auf. Tausende von Bauern und Handwerkern aus Schwaben, Hessen, Sachsen, Böhmen, der Pfalz und Lothringen zogen mit ihren Planwagen nach Mittel- und Südosteuropa.

Die Schwaben fuhren auf breiten Schiffen (sog. "Ulmer Schachteln", deren Holz nach der Ankunft für den Hausbau verwendet wurde) die Donau abwärts und ließen sich im Banat nieder. Handwerker aus dem Böhmer Wald errichteten Glashütten und deutsche Bergleute begannen im östlichen Banat mit dem Kupfererzbergbau. Die Sachsen ließen sich häufig in Siebenbürgen nieder und stärkten die bereits seit 1221 im Lande siedelnden "Siebenbürger Sachsen". Sämtliche Siedler, die sich in den verwüsteten Balkangebieten niederließen, erhielten vererb-

liche Grundstücke. Die Habsburger Behörden wiesen den Siedlern die Siedlungsgebiete genau zu. Nichtkatholische Siedler wurden grundsätzlich von der Einwanderung ausgeschlossen. Die deutschen Siedler wurden von den Einheimischen zunächst freundlich aufgenommen. Als jedoch immer größere Scharen von Siedlern eintrafen, reagierten die Magyaren, Kroaten, Rumänen und Serben zunehmend ablehnender und mißtrauischer.

Die deutschen und slawischen Siedler mußten nicht nur verwüstete Gebiete kultivieren, sondern sie legten vielerorts auch riesige Sümpfe trocken und rodeten Urwälder. Erst nach jahrelanger schwerer Arbeit und großen Mühen gelang es den Siedlern, das verwüstete Land urbar zu machen.

Neben der harten Arbeit waren alle Bauern zur dauernden Grenzverteidigung und Grenzüberwachung der Balkangebiete verpflichtet. Die "Bauernsoldaten" erhielten wegen der akuten Bedrohung durch die Türken eine militärische Ausbildung und Waffen. Sie mußten praktisch ständig abmarschbereit sein, um die Grenztruppen bei Angriffen zu unterstützen.

Frankreich: Der französische Erzbischof Fénelon (1651-1715) wagt es im Jahre 1699, die ungerechte Kriegsführung des Königs zu kritisieren (x176/74): >>... Man hat blutige Kriege entzündet. Ich weiß wohl, daß die erfolgreichen Friedensschlüsse die Ungerechtigkeit der Eroberung zu decken scheinen. ... Aber ein Krieg, der in seinem Beginn ungerecht ist, wird durch ein glückliches Ende niemals gerecht. Das Bedürfnis, die Grenze zu sichern, gibt Ihnen noch keinen Rechtsgrund, Ihrem Nachbarn sein Land zu nehmen. Fragen Sie darüber vernünftige und ehrenwerte Männer, und sie werden Ihnen bekennen, daß meine Behauptung so klar ist wie der Tag.<<

Afrika: Im Bordbuch eines britischen Sklavenschiffes heißt es im Jahre 1699 (x247/164): >>Am Morgen des 25. gingen wir (an der westafrikanischen Küste) an Land, um dem König unsere Aufwartung zu machen und einen Tauschhandel einzuleiten; aber er gab uns zu verstehen, daß er von uns erwartete, wir würden ihm einen Barren Eisen mehr pro Sklave geben, als Edwards vorher bezahlt hatte; außerdem machte er erhebliche Einwände gegen unsere Schüsseln und Trinkkrüge, gegen unsere gelben Zierperlen und einige andere Waren, da dort angeblich zu dieser Zeit nur ein geringer oder gar kein Bedarf bestand.

Am 26. hatten wir mit dem König und einigen einflußreichen Eingeborenen eine Unterredung über Handelsfragen, die von drei bis in die Nacht hinein andauerte und ohne Ergebnis verlief, da sie darauf bestanden, daß 13 Barren Eisen für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven gezahlt werden sollten.

Am 30. gingen wir erneut an Land und hatten eine Unterredung, aber auch sie verlief ergebnislos. ... Er (der Gewährsmann des Königs) bedauerte, daß wir seinen Vorschlägen nicht zustimmen wollten; er beteuerte, das sei nicht seine Schuld, denn er empfinde sehr viel Sympathie und Hochachtung für die Weißen, und durch die Handelsbeziehungen mit ihnen habe er seinen Reichtum sehr vergrößern können.

Der Grund dafür, daß er so nachdrücklich auf einem Preis von 13 Barren für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven bestehe, sei darin zu suchen, daß die Landbevölkerung im Binnenlande den Preis auf dem Sklavenmarkt so hochtriebe, ... aber um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, ... würde er sich damit begnügen, 13 Barren für die Männer und nur 9 Barren und 2 Messingringe für die Frauen zu verlangen. ...<<

1700

Was wir wissen, ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ein Ozean.

Isaac Newton (1643-1727, englischer Naturforscher)

Heiliges Römisches Reich: Um 1700 existieren allein in West- und Süddeutschland über 300 geistliche und weltliche Fürstentümer, etwa 1.500 reichsunmittelbare Ritterschaften, 51 Reichsstädte und 45 Reichsdörfer, die jeweils staatliche Souveränität besitzen (x262/163).

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schreibt in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über das damalige Verhalten der Deutschen (x253/20): >>Wieviel auch der Krieg verschlechtert hatte, in der Werkstatt, als Vater des Hauses fand der Bürger sich zuerst wieder. Er zog sich ganz dahin zurück. Die Freude am öffentlichen Verkehr, auch die Wehrhaftigkeit wurden geringer. Knarrend drehten sich die alten Tore in den zerschossenen Stadtmauern. Nur noch kleinliche Händel kreuzten sich am Ratstisch.

Eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit nahm überhand. Als am Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten öffentlichen Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt gestattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens: es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse bekanntmache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Groß wurde die Kluft zwischen den Ständen in Geselligkeit, in der Sprache, in der Lebensart. Jeder Kreis suchte sich gegen das Eindringen der unteren zu schließen: der hohe Adel gegen den niederen, der niedere gegen den Bürger, der Studierende gegen den Nichtstudierten, der Kaufmann gegen den Handwerker, der Bauer gegen den Häusler. Vornehmeren begegnete man mit Unterwürfigkeit.

So kam das Gefühl der Niedrigkeit in die Bürger. Ein Amt, einen Titel zu suchen, der ihm erlaubte, selbst ein wenig Hammer zu sein, nicht Amboß, wurde das Ziel seines Ehrgeizes. Die Begierde nach Titulaturen verbreitete sich in weite Kreise des Volkes. Kurz vor 1700 kam der Brauch auf, auch den Handwerkern Hoftitel zu geben. Der Hofschuhmacher suchte durch Bitten und Bestechung das Recht, ein Wappenschild seines Landesherrn über seine Tür zu nageln, und der Hofschneider und der Hofgärtner haderten in erbittertem Streit, wer dem andern voranzugehen habe.<<

Norddeutschland: Lorenz Lorenzen (1660-1722, deutscher Musikdirektor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1700 den Text des Kirchenliedes "Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin ..." (x198/132-133):

>>1. Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
die Sonn' ist aufgegangen.
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
den Heiland zu empfangen,
der heute durch des Todes Tür
gebrochen aus dem Grab herfür
der ganzen Welt zur Wonne. ...

8. Scheu weder Teufel, Welt noch Tod
noch gar der Hölle Rachen.
Dein Jesus lebt, es hat kein Not,
er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt
als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden. ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1700-1739 (x812/509-510): >>(Österreich) ... Als Karl II. 1700 starb und der von ihm testamentarisch zum Erben ernannte Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, mit französischer Hilfe von Spanien Besitz ergriff, entschloß sich Leopold 1701 im Bund mit den meisten deutschen Fürsten und den Seemächten, die habsburgischen Ansprüche auf Spanien mit Waffengewalt geltend zu machen.

In diesem Krieg, welcher nur für dynastische Zwecke, für die Vergrößerung der habsburgischen Hausmacht, geführt wurde, und in welchem Österreich zum erstenmal seine Hand nach

dem Erwerb Bayerns ausstreckte, errangen die Kaiserlichen, hauptsächlich durch das Feldherren-genie des Prinzen Eugen, nach anfänglichem Mißgeschick endlich auch glänzende Erfolge. Leopold I. erlebte noch den Sieg bei Höchstädt (13. August 1704), der dem Krieg die entscheidende Wendung zu Gunsten Österreichs gab.

Auf Leopold (gestorben am 5. Mai 1705) folgte sein älterer Sohn, Joseph I. (1705-11), der den spanischen Erbfolgekrieg mit Aufbietung aller Kräfte fortsetzte, obwohl in Ungarn eine Empörung unter Franz Rákóczy II. ausbrach; dieselbe wurde durch den Sieg der Kaiserlichen bei Trentschin (1708) unterdrückt und die völlige Pazifikation (Befriedung) Ungarns durch den Szatmárer ... Frieden (1711) erreicht. Inzwischen war Bayern besetzt, durch den Sieg von Turin (1706) Italien von den Franzosen befreit und durch die Schlachten von Oudenaarde (1708) und Malplaquet (1709) die französische Kriegsmacht fast vernichtet worden.

Jetzt hätte der Friede unter den günstigsten Bedingungen abgeschlossen werden können, indem Ludwig XIV. zum Verzicht auf die spanische Erbschaft und zur Rückgabe seiner Eroberungen an der deutschen Westgrenze bereit war.

Deutschland wäre künftig gegen französische Eroberungsgier gesichert gewesen, das Haus Habsburg hätte sich als den mächtigen Hort des Reiches erwiesen und Österreich sich unter der Regierung Josephs I., der sich auch im Inneren als tüchtiger Regent bewährte, sich tolerant und aufgeklärt zeigte und in den Finanzen und der Justiz wirksame Reformen einführte, einer glücklichen Entwicklung erfreuen können. Aber aus dynastischem Interesse brachte Joseph die Friedensverhandlungen zum Scheitern, indem er die ganze spanische Monarchie für seinen Bruder Karl verlangte und sogar von Ludwig XIV. forderte, daß er seinen Enkel aus Spanien vertreiben helfe.

Inzwischen nahm der Krieg in Spanien für Karl eine so ungünstige Wendung, daß an eine Eroberung des Landes weniger als je zu denken war, und Frankreichs Streitkräfte erholten sich. Joseph I. starb aber am 17. April 1711, ohne Söhne zu hinterlassen: der einzige Sproß des habsburgischen Hauses war sein Bruder, bisher Karl III. von Spanien, noch 1711 als Karl VI. (1711-40) auf den deutschen Kaiserthron erhoben.

Die Fortsetzung der bisherigen Politik der Verbündeten hätte also die Vereinigung der österreichischen und der spanischen Monarchie in eine Hand zur Folge gehabt, und da dies das europäische Gleichgewicht gefährden mußte, so trennten sich die Seemächte von Österreich und schlossen mit Frankreich 1713 den Frieden von Utrecht, den der Kaiser nach erfolgloser Fortsetzung des Krieges 1714 im Friedensschluß von Rastatt anerkennen mußte.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft ansehnliche Gebietsteile, die spanischen Niederlande, Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien, das 1720 gegen Sizilien ausgetauscht wurde. Eine weitere beträchtliche Gebietsvergrößerung erlangte es durch einen neuen Türkenkrieg (1716-18), in welchem Prinz Eugen die weit stärkeren Türkenheere bei Peterwardein (5. August 1716) und bei Belgrad (16. August 1717) völlig besiegte und die Pforte im Frieden von Passarowitz (21. Juni 1718) zur Abtretung des Banats, von fünf Distrikten der Kleinen Walachei und Serbiens zwischen der Morawa und Drina zwang.

Doch gereichten diese Erwerbungen Österreich nicht zum Heil und wurden auch nicht lange behauptet. In den Niederlanden und in den italienischen Besitzungen verschlang die Verwaltung alle Einnahmen; dagegen nahmen diese Lande einen Teil des Heeres in Anspruch und verursachten wiederholt diplomatische Verwickelungen, da die Bourbonen immer wieder ihre begehrliehen Blicke nach ihnen richteten. Karl VI. wurde hierdurch ganz von der inneren Verwaltung abgezogen, die in den zerrütteten Zustand der Zeit Leopolds I. zurücksank.

Die höchsten Beamtenstellen wurden nach der Gunst des Hofes vergeben, die niederen Beamten waren träge, nachlässig und bestechlich. Die Einnahmen des Staates, ungeschickt verwaltet und am unrechten Ort verschwendet, reichten nie zur Deckung der Ausgaben, geschweige denn zur Schuldentilgung aus. So wurde selbst das Heer vernachlässigt: es war nie vollzählig,

über die ganze Monarchie in Garnisonen verstreut, mangelhaft ausgerüstet und geschult, die Festungen vernachlässigt und meist nicht verteidigungsfähig.

Seit 1716 beschäftigte den Kaiser fast ausschließlich die Regelung der Thronfolge in seinen Landen. Karl VI. hatte nämlich ebenfalls keine Söhne. Er erließ daher eine neue Thronfolgeordnung, die Pragmatische Sanktion, welche bestimmte, daß sämtliche österreichische Länder nach seinem Tod "untrennbar und unauflöslich" sein und sämtlich an seine älteste Tochter, Maria Theresia, und deren Nachkommen fallen sollten.

Nachdem er die Zustimmung der Stände der verschiedenen Erbländer seines Reiches zu derselben erlangt hatte, suchte er auch die europäischen Mächte zur Anerkennung derselben zu bewegen, statt, wie Prinz Eugen riet, seine Nachfolgerin durch ein tüchtiges Heer und einen wohlgefüllten Schatz instandzusetzen, ihren Thron mit eigener Kraft zu verteidigen, und brachte hierfür große Opfer.

Nachdem Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen, der Gemahl von Josephs I. ältester Tochter, die Pragmatische Sanktion anerkannt hatte, unterstützte Karl VI. dessen Bewerbung um die polnische Krone im polnischen Erbfolgekrieg und trat im Wiener Frieden 1738 Neapel und Sizilien ... an die spanischen Bourbonen sowie Lothringen an Frankreich ab, wofür er Parma und Piacenza sowie für seinen Schwiegersohn Franz von Lothringen Toskana als Entschädigung erhielt.

Hatten schon im polnischen Erbfolgekrieg die kaiserlichen Truppen keine Lorbeeren erworben, so trat der Verfall des Kriegswesens in dem Türkenkrieg, den Karl VI. 1737-39 im Bund mit Rußland führte, noch greller zu Tage: die Kaiserlichen wurden 1737 bei Banja Luka, am 23. Juli 1739 bei Krotzka geschlagen und mußten im Frieden von Belgrad (18. September 1739) diese Festung, Serbien und die Walachei abtreten. ...<<

Schweden: Im Jahre 1700 beginnt der "Nordische Krieg" (1700-1721) gegen Rußland und seine Verbündeten (Dänemark, Sachsen-Polen und ab 1713 Preußen und Hannover) um die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum.

Karl XII. von Schweden (1682-1718) schlägt im Jahre 1700 das mindestens 3fach überlegene russische Heer bei Narwa vernichtend. Karl XII. nutzt diesen glänzenden Sieg jedoch nicht aus. Anstatt Rußland vollständig zu besiegen, unterwirft Karl XII. bis 1706 die Union Polen-Sachsen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Nordischen Krieg von 1700-1721 (x812/220-221): >>>Nordischer Krieg, der im Norden und Osten Europas von 1700 bis 1721 geführte Krieg zwischen Schweden auf der einen und Polen, Sachsen, Rußland und Dänemark, zuletzt auch Preußen und Hannover auf der anderen Seite, welcher Schwedens im Dreißigjährigen Krieg erworbene Großmachtstellung vernichtete und auf die politischen Verhältnisse Europas eine nachhaltige Wirkung ausgeübt hat.

Als 1697 der erst 15jährige Karl XII. zur Regierung gelangte, vereinigten sich die Nachbarfürsten, Friedrich IV. von Dänemark, August II. von Polen und Peter der Große von Rußland, zu einem Bündnis gegen Schweden, das unter einem so jungen und unerfahrenen König hilflos schien. Friedrich IV. gedachte sich wieder in Besitz der im Frieden von Kopenhagen (1660) verlorenen Gebiete und des im Vergleich von Altona (1689) an das Haus Holstein-Gottorp abgetretenen Schleswig zu setzen; August von Polen hoffte Livland und Estland zu erobern, und Peter wünschte die am Finnischen Meerbusen gelegenen schwedischen Lande in seine Gewalt zu bringen.

Die Verbündeten begannen den Krieg, indem 1700 August mit einem sächsischen Heer in Livland, die Russen in Ingermanland, die Dänen in Schleswig einfielen.

Karl XII., gedeckt durch ein Bündnis mit England und den Niederlanden, warf sich aber ganz unerwartet auf Dänemark, landete auf Seeland und zwang Friedrich durch die Bedrohung Kopenhagens dazu, unter Vermittlung der Seemächte am 18. August 1700 den Travendaler Frie-

den zu schließen und sich von seinen Verbündeten loszusagen.

Darauf landete Karl mit 18.000 Mann im Oktober bei Pernau in Livland, rückte mit 8.000 Mann den Russen entgegen und schlug den sechsmal stärkeren Gegner bei Narwa (30. November). Statt aber Peter zu verfolgen und zur Unterwerfung zu zwingen, wandte er sich 1701 gegen die Sachsen, schlug sie im Juli bei Riga und fiel in Polen ein, obgleich dieses neutral bleiben wollte.

Durch die Siege bei Kliszow (19. Juli 1702) und Pultusk (1. Mai 1703) vertrieb er die Sachsen aus Polen, zwang 1704 den Reichstag, August abzusetzen und seinen Schützling Stanislaus Leszczyński zum König zu wählen, und fiel dann in Sachsen ein, wo er August im Frieden zu Altranstädt (24. September 1706) zwang, der polnischen Krone zu entsagen.

Jetzt erst wandte er sich wieder gegen Peter, der inzwischen die Ostseeprovinzen größtenteils erobert, 1703 Petersburg gegründet und Litauen besetzt hatte. Karl vertrieb ihn hieraus, drang selbst in Rußland bis Smolensk ein und unternahm dann ... den abenteuerlichen Zug nach der Ukraine, der mit dem Untergang seines Heeres vor Poltawa (8. Juli 1709) und der Vernichtung aller bisher errungenen Erfolge endete.

Während Karl XII. nach der Türkei floh und dort in verblendeter Hartnäckigkeit den Sultan immer wieder zum Krieg gegen Rußland zu bewegen suchte, nahm August den polnischen Thron wieder ein, eroberte Dänemark Schleswig, Bremen und Verden, Peter die baltischen Provinzen und Finnland. Die Truppen der drei Mächte fielen nun auch in Deutschland ein, um Pommern zu erobern, dessen Besetzung durch Preußen der schwedische Reichsrat, um es dadurch vielleicht zu retten, zuließ.

Nur Stralsund blieb von allen auswärtigen Besitzungen in Schwedens Gewalt. Da, im November 1714, kehrte Karl aus der Türkei nach Stralsund zurück und forderte durch seine schroffe Haltung auch noch England, Hannover und Preußen zum Krieg heraus. ...

Karl, nach Schweden zurückgekehrt, suchte Rußland zum Frieden zu bewegen und durch Eroberung Norwegens sich für seine Verluste zu entschädigen. Beim zweiten Einfall in Norwegen wurde er am 11. Dezember 1718 im Laufgraben vor Frederikshald erschossen.

Doch erreichte der Krieg mit Karls XII. Tod nicht sogleich sein Ende, denn die zur Königin von Schweden erhobene Schwester Karls, Ulrike Eleonore, ganz unter der Leitung der Adelpartei stehend, brach die mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen wieder ab, erneuerte den Krieg gegen diese Macht und schloß dagegen der Reihe nach mit Hannover, Polen, Preußen und Dänemark Frieden.

Hannover erhielt im Frieden zu Stockholm (20. November 1719) Bremen und Verden gegen Zahlung von einer Million Taler; mit Polen wurde am 7. November 1719 der Friede von Oliva erneuert und August II. als König anerkannt. Preußen behielt im Vertrag von Stockholm (1. Februar 1720) Vorpommern bis an die Peene und zahlte an Schweden 2 Millionen Taler. Dänemark erhielt im Frieden von Frederiksborg (14. Juli 1720) 600.000 Taler und den holsteingottorpschen Anteil an Schleswig.

Inzwischen hatte der Krieg zwischen Schweden und Rußland fortgedauert. Ein schwedisches Geschwader wurde am 7. August 1720 geschlagen und die schwedische Küste von den Russen verheert. So sah sich die Königin zum Abschluß des Friedens von Nystad (10. September 1721) genötigt, in welchem sie Livland, Estland, Ingermanland, die Bezirke von Kexholm und Wiborg abtrat und nur das übrige Finnland nebst 2 Millionen Taler zurückerhielt. So verlor Schweden die von Gustav Adolf erworbene Macht und sank zu einem Staat untergeordneten Ranges herab. An seine Stelle trat Rußland.<<

Rußland: Im Jahre 1700 läßt Zar Peter I. seine ehrgeizigen Pläne, Neuerungen und die Abschaffung der alten russischen Traditionen mit gnadenloser Härte durchsetzen. Ab 1700 werden z.B. alle Beamten verpflichtet, Kleider nach westeuropäischem Schnitt zu tragen. Der Zar rüstet die russische Geheimpolizei sogar mit Scheren aus, so daß viele Russen auf abgesperr-

ten und bewachten Landstraßen ihre langen Haare und Bärte verlieren.

Wer sich damals gegen die neue Kleiderordnung oder gegen den Barterlaß wehrt, muß mit hohen Geldbußen oder sogar mit der Todesstrafe rechnen. Zahlreiche Bojaren, die diese westlichen Neuerungen ablehnen, werden damals zur Abschreckung hingerichtet.

Ein russischer Historiker schreibt später über die zwangsweise "Verwestlichung Rußlands" (x176/90): >>... Peter machte einen Anschlag auf das Volk, veränderte gewaltsam seine Sitten, seine Bräuche, selbst seine Kleidung. ... Die oberen Klassen lösten sich von den russischen Bräuchen und zugleich vom russischen Volk los; sie fingen an; nach ausländischer Art zu leben, sich zu kleiden und zu sprechen. ... So kam es zum Bruch zwischen Zar und Volk, so löste sich der alte Bund. Der russische Monarch wurde zum Despoten, und das freie Volk erhielt die Bedeutung von unfreien Sklaven.<<

Nach den innenpolitischen Reformen setzt Peter der Große die russische Großmachtspolitik seiner Vorgänger konsequent fort und greift im Jahre 1700 die gefürchtete Großmacht Schweden an, die seit dem Dreißigjährigen Krieg den gesamten Ostseeraum beherrscht.

Spanien: Durch den Tod des spanischen Königs Karl II. (1661-1700) stirbt im Jahre 1700 die Linie der spanischen Habsburger aus.

Frankreich: Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban schreibt um 1700 über die "Kriegskunst" (x247/120): >>(Der Krieg) begründete unter den Menschen die Unterordnung. Diese hat sie zivilisiert und gezwungen, in Gemeinschaft zu leben; sie hat sie zur Disziplin erzogen. ...

Alle Staaten der Vergangenheit und Gegenwart kommen von ihm (dem Krieg). Die Fürsten, die ihn ... vernachlässigen, herrschen nicht in Sicherheit und sind gewöhnlich ... wenig geachtet. ...

Anfangs kannte (der Krieg) nur die hemmungslose Wut und Brutalität. ... (Es) entwickelte sich bald eine Wissenschaft, der die größten Männer mit allen Fähigkeiten dienten. Während er zuvor roh und wild war, wurde er darauf nach und nach verfeinert und bestimmten Regeln unterworfen. ...<<

Nordamerika: Im Jahre 1700 protestiert der oberste Bundesrichter Sewall aus Massachusetts gegen die Sklaverei (x190/134): >>Alle Männer, so wie sie die Söhne Adams sind, sind Mit-erben dieser Welt und genießen die gleichen Rechte, einschließlich der Freiheit und aller daraus hervorgehenden Annehmlichkeiten des Lebens. ... Ursprünglich und aus der Natur heraus kann es so etwas wie die Sklaverei nicht geben.<<

Ein Zeitzeuge berichtet damals über das Schicksal von verschleppten Sklaven aus Guinea (x247/166): >>1. Ein Drittel der Neger von der Guinea-Küste stirbt gewöhnlich in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in der Kolonie, und das in diesem Lande verbrachte Arbeitsleben eines Negers kann auf nicht mehr als 15 Jahre veranschlagt werden.

2. Man muß bekennen, daß wir auf das Übermaß ihrer Arbeit spekulieren und nicht darum verlegen waren, sie vor Entkräftung zugrunde gehen zu lassen, sobald sich der Preis, den wir aus ihrer sauren Arbeit zogen, ihrem Kaufpreis gleichstellte.<<

Afrika: Ein englischer Kapitän berichtet um 1700 über den afrikanischen Sklavenhandel (x247/164-165): >>... Wenn die Sklaven aus dem Binnenland nach Fida (Hafenstadt an der Küste von Guinea) kommen, dann werden sie alle gemeinsam in eine Bretterhütte, eine Art Gefängnis gebracht, das man zu diesem Zweck errichtet hat; und wenn sie den Europäern übergeben werden sollen, bringt man sie hinaus in eine weite Ebene, wo die Schiffsärzte jeden einzelnen sehr gründlich untersuchen; Männer und Frauen sind bei dieser Prozedur splitter-nackt. Diejenigen, die für gut und gesund befunden werden, treten auf die eine Seite, der Rest auf die andere Seite.

Nachdem so die Untauglichen ausgesondert sind, wird jedem von denen, die für gut befunden wurden, auf der Brust mit Hilfe einer glühendheißen Eisenstange ein Zeichen aufgebracht.

Man benutzt dazu bestimmte Kennzeichen der französischen, englischen bzw. holländischen Handelsgesellschaften, damit diese ihre Sklaven voneinander unterscheiden können.<<